

di vista lo fornisce Richard Niedermair con la sua esperienza di “cronista” della storia di San Lorenzo in val Pusteria.

Chiude il volume Armando Tomasi con il saggio sull’Archivio provinciale di Trento che offre in questo modo un confronto tra i due archivi provinciali di Bolzano e di Trento, quest’ultimo impegnato “specialmente nell’ambito delle attività connesse agli archivi in formazione, destinati a storicizzarsi in processo di tempo”.

Il volume curato da Tolloi offre un utilissimo strumento di analisi, in cui ad una attenta disamina della storia degli archivi si affianca una riflessione sulle misure da adottare per gestire il cambiamento prodotto dalla digitalizzazione. Tra i tanti protagonisti di questa storia spicca per la sua assenza l’Archivio di Stato di Trento, che appare qui come una sorta di invitato di pietra. Come ricordano diversi autori il suo ruolo fu fondamentale nei trasferimenti del patrimonio archivistico sudtirolese e un contributo su questo ente avrebbe potuto aggiungere molto alla comprensione della storia regionale e integrare le esemplari ricostruzioni fatte per gli archivi di Innsbruck e di Bolzano.

In chiusura un’ultima breve annotazione a proposito degli abstract che qui mancano. Disporre di un riassunto in italiano/tedesco dei 19 saggi avrebbe permesso una maggiore diffusione di questa storia degli archivi che ha molto da offrire a un contesto globale come quello in cui viviamo.

*Katia Occhi*

---

## Alois Niederstätter, Wäldar ka nüd jedar sin! Eine Geschichte des Bregenzerwaldes

*Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2020, 136 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen.*

Erstmals liegt mit Alois Niederstätters neuestem Werk eine zusammenfassende Geschichte der Region Bregenzerwald vor. Dass eine solche bis dato nicht existierte, hängt wohl maßgeblich mit dem Umstand zusammen, dass es „den“ Bregenzerwald aus historischer Perspektive so nicht gab. Vielmehr werden am Beginn des reichlich bebilderten Bandes mögliche „Eingrenzungen“ skizziert, denn weder das Einzugsgebiet der Bregenzerach noch der historische Gerichtssprengel „Hinterbregenzerwald“ decken sich mit dem Territorium, das man in der Gegenwart mit dem Regionsnamen assoziiert. Dieser umfasst nunmehr neun Gemeinden im Vorderwald und 13 Gemeinden im Hinterwald, die sich auch sprachlich recht eindeutig voneinander unterscheiden (S. 14–19).

Eng mit dem „Blick von außen“ (S. 25–34) hängt eine mittlerweile scheinbar fest etablierte, jedoch auf zahlreichen historischen Mythen beruhende Talschaftsideologie zusammen. Niederstätter analysiert völlig richtig, dass die Zuschreibungen der Reiseschriftsteller des frühen 19. Jahrhunderts von der regionalen Bevölkerung im Laufe der Zeit wohlwollend übernommen wurden:

„Die Talschaftsbewohner ließen sich die im Großen und Ganzen schmeichelhaften Versuche reisender Intellektueller, die regionale Mentalität zu ergründen, offenkundig bereitwillig gefallen. Es soll hier nicht um die Frage gehen, ob man innerhalb weniger Tage, auch wenn man zu Fuß unterwegs war, überhaupt so pauschale Eindrücke gewinnen konnte. Wichtiger scheint eher die Überlegung, ob nicht die Beschriebenen in weiterer Folge bewusst oder unbewusst die Beschreibungen, die vielfach rezipiert bis heute ihr Eigenleben führen, sich zu eigen gemacht haben.“ (S. 29)

Zum Repertoire dieser regionalen Weltanschauung gehört die Legende von der „Weiberschlacht“ gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges<sup>1</sup> ebenso wie der Mythos, die Bregenzerwälder Tracht sei die älteste ihrer Art im ganzen Alpenraum. Während es zu ersterer keinerlei zeitgenössische Quellenbelege gibt, wird festgestellt, dass es sich bei der Volkstracht in dieser Form weitgehend um eine „Erfindung“ des 19. Jahrhundert handelt. Auch die Existenz der „seligen Geschwister“ Diedo, Merbod und Ilga verweist Niederstätter sachlich-nüchtern, aber teils unterschwellig-ironisch ins Reich der Phantasie. Der Sturz dieser Denkmäler ist ihm jedenfalls hoch anzurechnen, denn es war höchst an der Zeit diese einer historischen Hinterfragung zu unterziehen.

Eindeutig ins Reich der Legenden verweist Niederstätter auch die Mär von der Besiedlung und Urbarmachung des Bregenzerwaldes im Mittelalter. Tatsächlich wurde der Raum aber schon in der Bronzezeit von Menschen genutzt und spätestens seit der Eisenzeit wurde im Bregenzerwald Ackerbau betrieben. Seit dem 11. Jahrhundert wurde die Region jedoch von mehreren Erschließungsschüben erfasst, welche die älteren Strukturen überlagerten (S. 35–37).

Es verwundert nicht, dass auch der Mythos einer angeblich seit dem Mittelalter bestehenden „Wälderrepublik“ als Hort der frühen Demokratie und der freien Bauernschaft entzaubert wird. Zwar hatte das Gericht Hinterbregenzerwald tatsächlich weitreichende Kompetenzen wie die Blutgerichtsbarkeit samt Begnadigungsrecht inne, doch war dies von der Landesherrschaft aus praktischen Gründen für die entlegene Region gewährt worden. Nichtsdestotrotz kann mit den Worten des Historikers Mathias Mossbrugger konstatiert werden:

„Aber sie [die „Wälderrepublik“] war doch etwas Besonderes. Sie hat schon im späten Mittelalter eine erstaunlich umfangreiche und qualitätsvolle Schrift- und Verwaltungskultur aufgebaut; sie verfügte über eine kraftvolle lokale politische Elite, die, bei allen Problemen, den großen Herausforderungen kreativ begegnete.“ (S. 52)

1 Eine historisierende Darstellung dieser „Weiberschlacht an der Roten Egg“ findet sich auch am Buchumschlag.

In diesem Kontext ist wohl auch der nicht unproblematische Wahlmodus des jeweiligen Richters und Landammannes durch den sogenannten „Zulauf“ zu sehen. Auf ein Signal hin liefen nämlich alle stimmberechtigten Männer zum Kandidaten ihrer Wahl. Dabei kam es immer wieder zu Ausschreitungen, Prügeleien und zu Versuchen andere Wähler gegen deren Willen zu einem bestimmten Kandidaten zu ziehen (S. 48–49).

Die Landammänner zählten eindeutig zur regionalen Oberschicht und der Zusammenhang zwischen Besitz und gesellschaftlichem Rang war offensichtlich. So besaßen etwa in der Pfarre Au im Jahr 1617 die reichsten zehn Prozent der Steuerpflichtigen 51 Prozent des Gesamtvermögens. Eine kleine reiche Spitzengruppe dominierte jahrhundertlang die Region durch den Kontakt zur Obrigkeit, aber auch durch das Schaffen von Klientelschaften und verwandtschaftlichen Netzwerken. Eine „Multiprofessionalität“ in wirtschaftlicher Hinsicht bot eine gute Absicherung in Krisenzeiten (S. 54–57).

Aus agrarhistorischer Perspektive ist die Entwicklung der traditionellen „vertikalen Stufenwirtschaft“ in der Region besonders bemerkenswert. So entstanden zwischen Talgut und Alpe die sogenannten Vorsäße, die im Frühjahr und Herbst für einige Wochen genutzt wurden. Aufgrund eines hohen Viehbestands im Bregenzerwald mussten Kühe im Winter „vermietet“ werden. Schließlich entwickelte sich sehr früh im 17. Jahrhundert die Labkäserei, die vor allem durch Experten aus der Eidgenossenschaft eingeführt wurde. Diese Erfolgsgeschichte der Fettsennerei mündete kürzlich in der Bregenzerwälder Käsestraße.

Besonders herausragend waren aber auch die Bauhandwerker aus der Region. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts entstand eine eigene Bautradition und die bekannten Architekten aus den Familien Beer, Moosbrugger und Thumb wirkten weitem als Baumeister von Kirchen und Klöstern in der Ostschweiz und im süddeutschen Raum. Als weltberühmte Künstlerin wird die im Bregenzerwald verwurzelte Angelika Kauffmann beschrieben.

Ausführlich schildert Niederstätter auch die religiösen Konflikte rund um die „Täufer“ im 16. und 17. Jahrhundert sowie die Hexenprozesse in der Region. Anschließend werden die Auseinandersetzungen um aufklärerische Entwicklungen und Reformen wie etwa die Einführung der Schulpflicht bis hin zum Kulturkampf im 19. Jahrhundert erläutert. Es fällt auf, dass um 1870 kaum eine andere ländliche Region ähnlich liberal ausgerichtet war wie der Bregenzerwald. Doch seither entwickelte sich eine konservative Dominanz, die im Grunde bis heute anhält (S. 100–102).

Die Geschichte der Region zwischen 1918 und 1950 wird dann sehr rudimentär abgehandelt. Vor allem die Zeit des NS-Regimes wird in wenigen Absätzen beschrieben. Immerhin wird dem Strukturwandel seit dem Zweiten Weltkrieg aber etwas mehr Platz eingeräumt. Während die Landwirtschaft stark erodierte, erstarkte der Tourismus und vor allem das Pendeln in das

Rheintal. Beide letztgenannten Phänomene mit starken Auswirkungen auf den explodierenden Verkehr.

Insgesamt kann konstatiert werden, dass diese Geschichte des Bregenzwaldes eine wichtige Lücke schließt und einen sehr fundierten, pointierten und raschen Überblick über die Geschichte der Region ermöglicht. Teilweise wäre die Verwendung regionalspezifischer beziehungsweise etwas weniger allgemeiner Abbildungen – etwa des bayerischen Königs Maximilian (S. 92) oder der Schweizer Sennerei (S. 63) – wünschenswert gewesen. Auch die fehlenden Belege von Zitaten mindern den insgesamt sehr positiven Eindruck ein wenig. In Summe überwiegen die Vorzüge aber eindeutig und das Werk kann allen an der Vorarlberger Landesgeschichte Interessierten nur wärmstens ans Herz gelegt werden.

Michael Kasper

---

## Harald Heppner/Mira Miladinović Zalaznik (Hg.), *Provinz als Denk- und Lebensform. Der Donau-Karpatenraum im langen 19. Jahrhundert*

(*Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte* 7), Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang 2015, 332 Seiten, 43 s/w Abbildungen.

Nichts Geringeres als den *Provincial Turn* möchte Harald Heppner einläuten und in der Forschung verankern. Die Kategorie Provinz treibt ihn schon länger um, etwa bei der Herausgabe eines Ergänzungsheftes der *Transylvanian Review* von 2014.<sup>1</sup> Titelte dieses Heft noch mit *Looking towards the Center. Society and History in Europe*, heißt es nun *Provinz als Denk- und Lebensform*. Und der Ansatz scheint zu fruchten – 2017 gaben eine Kollegin und ein Kollege von Heppner in Graz den achten Band der *Neuen Forschung zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte* schon unter dem Titel *Provincial Turn. Verhältnis zwischen Staat und Provinz im südöstlichen Europa vom letzten Drittel des 17. bis ins 21. Jahrhundert* heraus.<sup>2</sup>

Eine Schwierigkeit für die Praktikabilität dieser Kategorie liegt in der Mehrschichtigkeit des Begriffes Provinz. Stets muss zunächst die offensichtlichsste Konnotation thematisiert werden – Provinz in unserer Alltagssprache

1 Rudolf GRÄF/Harald HEPPNER/Nicolae BOCSAN/Daniela MÄRZA (Hg.), *Transylvanian Review*, Supplement: Looking towards the Center. Society and History in Europe 23, Supplement 2 (2014). Vgl. darin vor allem den einleitenden Beitrag von Harald HEPPNER, *The Rise to the Status of Province. Preliminary Observations*, S. 7–10.

2 Ulrike TISCHLER-HOFER/Karl KASER (Hg.), *Provincial Turn. Verhältnis zwischen Staat und Provinz im südöstlichen Europa vom letzten Drittel des 17. bis ins 21. Jahrhundert* (*Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte* 8), Frankfurt a. M. 2017.